

Lutz Partenheimer, Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Böhlau Verlag Köln, Weimar und Wien 2001. 422 S., 20 Abb., 1 genealogische Tafel, 1 Karte.

Der zu besprechende Band beginnt wohl unbeabsichtigt mit einer nicht ganz ernstzunehmenden Feststellung: 1731, 1864 [und nun 2001] hat man Albrecht dem Bären eine Biographie gewidmet. Der Autor kommentiert den Sachverhalt: „Warum weckt dieser deutsche Fürst des 12. Jahrhunderts immer wieder Interesse?“ (S. 4) Der beobachtete Tatbestand ist meines Erachtens im Gegenteil ein Zeugnis für eine nicht gerade tiefgehende Verbundenheit der brandenburgischen Landesgeschichtsschreibung mit dem Gründer des Territoriums, welches im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Betrachtung dieses Zweiges der Geschichtswissenschaft stehen sollte. Und wie es zur Zeit in der Wissenschaftslandschaft Berlin/Brandenburg aussieht, dürfte ein weiteres Jahrhundert vergehen, bis sich das Interesse wieder diesem herausragenden Fürsten des 12. Jahrhunderts zuwendet. Ab 2003 wird es einen hauptamtlichen Lehrstuhl für mittelalterliche brandenburgische Landesgeschichte hier nicht mehr geben. „Sparen“ ist zeitgemäß. Ist nun Partenheimers Albrecht-Biographie zeitgemäß? Man wird dies nicht ohne weiteres sagen können, ohne damit bereits auf ein Negativum zu verweisen. Biographien von bedeutenden Herrschaftsträgern des Mittelalters sehen heute gemeinhin anders aus. Neuerdings scheinen in diesen Werken Mythen und Legenden interessanter als historische Sachverhalte zu sein, soziologischen oder gar psychoanalytischen Aspekten der Biographierten versucht man nachzuspüren oder es wird nach dem Symbolgehalt der Handlungen dieser Personen gefragt. Auch der Ehrenkodex eines Herrschenden findet das Interesse der Forscher. Ohne Zweifel ist das nicht unwichtig. Partenheimer sieht sich aber im Vorwort genötigt, auf ein anderes traditionelles Vorbild zu verweisen. Er fühlt sich der Grundlagenforschung des 19. und 20. Jahrhunderts verpflichtet, wobei er mit dem Vorwurf des Positivismus rechnet. Sicherlich wird Partenheimer mit dieser Kritik leben müssen, allerdings vorrangig von Vertretern des Fachgebietes, welche sich schon um einiges von demselben entfernt haben.

Im Mittelpunkt seiner Biographie, die auf Vorarbeiten von Helmut Assing zurückgreifen konnte, steht das heutige historische Wissen über Albrecht den Bären. Dabei ist die Ähnlichkeit im Aufbau der Biographie zu der von Otto von Heinemann 1864 erschienenen Arbeit über den Bären sicherlich nicht ungewollt (S. 11–197 Textteil; S. 199–350 Anmerkungsteil). Im chronologisch geschriebenen Textteil gliedert Partenheimer seine Arbeit in vier Unterabteilungen: 1. Quellenlage und Forschungsprobleme, 2. Die bekannten Vorfahren Albrechts des Bären, 3. Albrecht der Bär, 4. Zusammenfassung, Würdigung und Ausblick. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister vervollständigen den Band.

Die Informationsdichte der Biographie ist beeindruckend, für manche Leser vielleicht erdrückend. So ist es besonders begrüßenswert, daß der Autor am Ende eines jeden Abschnittes eine kurze Zusammenfassung des ausgebreiteten Materials folgen läßt. Die Biographie beleuchtet dabei alle wichtigen Stationen Albrechts als Markgraf der Lausitz, als Markgraf der Nordmark, Herzog von Sachsen, den Erwerb der Brandenburg, seine Auseinandersetzungen mit Heinrich dem Löwen und seine Rolle als Reichsfürst. Die Arbeit könnte (ich deutete die institutionellen Probleme in Brandenburg an) als Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Forschungsproblemen im Hinblick auf das 12. Jahrhundert und auf die brandenburgischen Askanier dienen, welche im übrigen weit über die in Bewegung befindlichen Grenzen Brandenburgs in dieser Zeit hinausreichen. Mit dem Wirken und vor allem dem Aktionsradius des Markgrafen sind eben auch vielfältige Themen sächsischer, thüringischer, nieder- und oberrheinischer, niedersächsischer, mecklenburgischer, skandinavischer, polnischer und böhmischer

Geschichte – in den heutigen geographischen Zuordnungen – tangiert. Partenheimers Biographie dokumentiert darüber hinaus auch die zahlreichen Forschungsdefizite mit Blick auf Albrecht den Bären und die brandenburgischen Askanier. So wissen wir kaum etwas über Albrechts Ehefrau Sophia. Unser Wissen über Albrechts Gefolgschaft, im besonderen seine Ministerialität, ist lückenhaft. Ebenso wurde sein Verhältnis zur Kirche nicht intensiv untersucht. Ausgehend von der Arbeit über die Altenburger Burggrafschaft von André Thieme rücken, vermittelt durch Albrecht den Bären, auch die Burggrafschaften von Magdeburg und Brandenburg wieder ins Blickfeld. Albrechts Rolle als Reichsfürst und über das Reich hinaus ist zudem kaum ausgelotet. Die Liste ließe sich leicht erweitern. Als im höchsten Maße verwunderlich muß der Umstand gelten, daß es über die Dynastie der brandenburgischen Askanier bisher keine Arbeit gibt, die vergleichbar mit solchen über die Welfen, Staufer oder die Hohenzollern wäre. Dabei ist Albrecht der Bär der Ausgangspunkt, quasi der Ahnherr, für zwei askanische Kurfürstenzweige (Sachsen und Brandenburg) und auch die askanischen Verwandtschaftsverbindungen zu den beiden anderen weltlichen Kurfürsten (Böhmen und Pfalzgraf) sind nicht außer Acht zu lassen. Die Thronkandidaturen der Askanier erwähne ich nur vollständigkeithalber, um auf die bisher unterschätzte Bedeutung der Askanier hinzuweisen. Partenheimers Arbeit ist also mehr als verdienstvoll; sie könnte als Ideenspender für brandenburgische Landesgeschichtsforschung dienen.

Im Detail haben sich leider einige wenige vermeidbare Unstimmigkeiten eingeschlichen. So ist der Terminus „Diplom“ in der Urkundenlehre den Königs- und Kaiserurkunden vorbehalten. Markgrafen oder auch Bischöfe haben dementsprechend keine Diplome ausgestellt (siehe z. B. S. 88 und 129). Nicht dem Forschungsstand entspricht zudem die Verwendung des Begriffs „Reichstag“ für Zusammenkünfte von Herrschaftsträgern am Hof des Königs. Der Reichstag ist eine Erscheinung ab dem 14. Jahrhundert, für die beschriebene Zeit wäre „Hoftag“ der adäquate Begriff. Am Ende des Textteiles weist der Verfasser auf die „Faule Grete“ als Bezeichnung für ein legendäres Geschütz hin, mit dem die Burgen der widerspenstigen Quitzows gebrochen wurden. Der Name für dieses Geschütz ist eine Erfindung des 18. Jahrhunderts (Samuel Buchholtz, 1765).

Hat man den materialreichen Weg durch Albrechts des Bären Leben hinter sich gebracht, stellt sich der Eindruck ein, daß dieses Buch, im Stile der Jahrbücher des Deutschen Reiches geschrieben, immer wieder zur Hand genommen wird, um nachzuschlagen, sich zu vergewissern und vor allem ungeklärten Fragen nachzugehen, um diese beantworten zu können. Als Fazit läßt sich sagen: Ein anregendes und belehrendes Buch und dazu ein ehrliches, das nicht mehr verspricht, als es halten kann.

Berlin

Peter Neumeister

Zwischen Nicht-Adel und Adel, hrsg. von KURT ANDERMANN/PETER JOHANEK (Vorträge und Forschungen, Bd. 53), Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2001. 456 S., 4 Abb., 1 Karte.

Unter einem eigenwillig formulierten Thema war 1998 zur Herbsttagung auf die Insel Reichenau eingeladen worden; dem Titel „Zwischen Nicht-Adel und Adel“, der auch Titel des vorliegenden Tagungsbandes wurde, dürfte freilich eine längerwährende Karriere als ‚Fachbegriff‘ beschieden sein, gleichsam ein Aufstieg in die mediävistische Terminologie, denn Tagung und Band greifen einen weithin unterbelichteten Gegenstand, eben auch sprachlich schwer zu greifenden Aspekt auf: Jenseits der altherge-